

Abb. 1: Einer der römischen Bronzeeimer von Mehrum



Römische Funde im Kreise Dinslaken

Von B. Pulcher

Es hat einmal eine Zeit gegeben, in der alles, was an Scherben, Töpfen, Waffen und Geräten im Boden gefunden wurde, unvermeidlich als römisch galt. Auffällige Erdwerke, Wälle, unerklärliche Hügel waren selbstverständlich ebenfalls römisch. Erst recht achtete damals jede Stadt, die etwas auf sich hielt, auf den Nachweis ihres römischen Ursprungs. Noch 1907 heißt es in Nr. 133 der Rhein-Ruhr-Zeitung von Dinslaken: „Allgemein herrscht die Ansicht vor, und wohl nicht mit Unrecht, daß unser Ort im Anschluß an eine römische Warte entstanden ist, zumal im Hof des alten Kastells Tuffsteinfundamente aufgedeckt und römische Urnen aufgefunden wurden.“ Der erwähnte „römische Urnenfund“ entstammt einem 1826 in Wesel erschienenen Buch: „Über die Bedeutsamkeit der Gegend des Niederrheins“, von Friedr. Bird, med. Doctor. Sehr oft ist diese Ansicht seitdem von Zeitungen übernommen und in den Schulen gelehrt worden. Aber die Abbildungen in Birds Buch zeigen Kannen mit Wellenfuß. Im Rheinischen Landesmuseum Bonn sind sie als mittelalterliche Henkelkannen verzeichnet. Es wurden auch beim Wiederaufbau des Kreishauses 1952 zwar einige Tuffsteinfundamente und gewaltige Tufffüllungen (im Turm) aufgedeckt, aber keinerlei römische Funde.¹⁾ Vielleicht hat das Fehlen auch der kleinsten Scherbe römischer Keramik bei den doch wirklich weitläufigen und tiefen Ausschachtungsarbeiten nun endlich die Theorie vom römischen Ursprung der Burg und der Kreisstadt beseitigt. Im übrigen haben die Römer hier nach Ausweis ihrer eigenen Geschichtsschreibung nie für längere Zeit festen Fuß fassen können. Trotzdem sollen aber römische Bodenfunde nicht vernachlässigt werden.

Im Frühling des Jahres 1888 machte der Landwirt Heinrich Möltgen aus Mehrum beim Ausheben einer Grube in seinem Garten einen der bedeutendsten niederrheinischen Funde aus römischer Zeit. Nach den Hauptstücken ist er heute noch weithin bekannt unter der Bezeichnung „Bronzeeimer von Mehrum“. Vier verschiedenartige, auch in der Größe unterschiedliche Bronzegefäße konnte der erstaunte Finder aus dem Lehm der Gest in etwa 1 m Tiefe bergen (Abb. 1). Das größte Gefäß hatte die schöne Höhe von 38,5 cm und einen oberen Durchmesser von 30 cm. Alle Eimer waren aus Bronzeblech und so dünn getrieben, daß die Wandungen am Bauch nur

¹⁾ Tuffmauerwerk findet sich noch heute in einigen alten Kirchen des Kreises, so in Götterswickerhamm, Spellen, Gahlen, Eppinghoven.

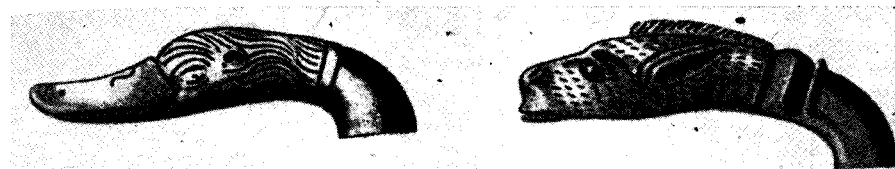


Abb. 2: Tierköpfe an den Henkelenden (Enten- und Maultierkopf)

1/2 mm stark waren. Eigentlich verdient nur das vierte Gefäß den groben Namen Eimer, da es gänzlich unverziert war, einfach bauchig. Doch mögen die Henkel mit Tierköpfen an den umgebogenen Enden Anlaß für die Bezeichnung Eimer gegeben haben (Abb. 2). Ganz gewöhnliche Wasserbehälter waren es keineswegs. Vielleicht waren die Gefäße ursprünglich für Wein vorgesehen, zum Gebrauch bei kultischen Anlässen.

Erregt und voll Spannung hebt der Finder den Deckel vom größten Gefäß: Enttäuschung! Es enthält nur die Asche eines Verstorbenen. Die tastenden Finger ergreifen zwischen den Knochenresten Stückchen von Leder- und Leinenzeug, ein Salbenfläschchen, einige Bronzerelikte. Zwischen den Gefäßen kommen später im Lehm noch andere Dinge zutage: ein zweischneidiges eisernes Schwert, Reste einer Dolchklinge, eine Lanzenspitze, zuletzt ein Schildbuckel. All das beweist, daß hier ein mächtiger Krieger seine Ruhestätte fand. Zwei Schüsseln aus „terra sigillata“ mit den Stempeln O FBASSI — CO und OFF — CANI verraten, wie die Eimer, römische Herkunft.

„Doch was ist nun mit all den merkwürdigen Sachen zu tun?“ überlegt Heinrich Möltgen. „Behalten darf man sie nicht“, denkt er noch. Da kommt der Viehhändler auf den Hof. Nicht ganz zufällig, denn er hat von der „Schatzgräberei“ erfahren. Interessiert schaut er sich die mittlerweile gesäuberten Funde an. Wenig später haben sie ihren „Besitzer“ gewechselt. Nach Tagen erst machte der Freiherr von Plettenberg auf Haus Mehrum das Provinzialmuseum in Bonn aufmerksam, zu spät natürlich! Denn inzwischen sind Eimer und Grabbeigaben schon nach Brüssel gelangt. Nur durch die unverdrossenen Bemühungen des Freiherrn soll die Wiederentdeckung und Rückerwerbung gelungen sein.

Nach dieser aus den Angaben eines Nachfahren von Heinrich Möltgen geschilderten abenteuerlichen Irrfahrt der Bronzeeimer erhielt der Fund seinen endgültigen Aufenthalt im heutigen Rhein. Landesmuseum Bonn. Bei der wissenschaftlichen Auswertung durch Adolf Furtwängler (Vater des berühmten Dirigenten Wilhelm Furtwängler) zeigte es sich bald, daß genau gleiche Gefäße bei den Grabungen in Pompeji und Herkulaneum gefunden wurden, ähnliche sogar aus einigen deutschen Funden bekannt waren. (Schönwitz in Pom., Wichulla in Schlesien, Biethkow in Brandenburg). Das Vorkommen auf klassischem Boden erleichterte die Datierung in die frühe Kaiserzeit. Die Funde in Deutschland zeigten, was manche Germanen damals im Interzonenverkehr einhandelten.

Der Mehrumer Fund stellt uns vor das Problem: Germanen- oder Römergrab? Die Mehrumer Gest ist bei allen Rheinüberschwemmungen hochwasserfrei geblieben. Das Meßtischblatt läßt darüber hinaus noch erkennen, daß der Strom Mehrum und die Gest irgendwann einmal ostwärts umflossen hat. Lag Mehrum nun zur Römerzeit linksrheinisch, dann kann es sich um einen römischen Krieger handeln. In einem rechtsrheinisch gelegenen Mehrum ist es wahrscheinlicher das Grab eines

wohlhabenden germanischen Bauern, vielleicht auch eines ehemaligen, in römischem Dienst gewesen germanischen Offiziers. Oder sind die Beigaben und Gefäße Beutestücke eines germanischen Kriegers? —

Mehrums Boden barg noch mehr geheimnisvolle Funde. Ein zweiter, ebenfalls nach Bonn gelangter Fund wurde 1937 in einer archäologischen Zeitschrift als „Soldatengrabstein aus dem Rhein bei Mehrum“ veröffentlicht. 1936 förderte der Bagger in der Baggergrube westlich Mehrum aus 4 m Tiefe unter dem Rheinwasserspiegel einen 1,30 m hohen Grabstein zutage (Abb. 3). Leider war die linke Hälfte des hellen Kalksteinmonumentes und auch der Sockel, der einst die Inschrift tragen mochte, abgesprungen. Aber deutlich sind Einzelheiten der Bekleidung noch jetzt zu erkennen: das Lederkoller (lorica) mit Gürtel, darunter die Tunika, über allem das kurze Kriegsmäntelchen (sagum), leicht über die Schulter geworfen und vom linken Unterarm aufgenommen. Der stehende Soldat hält in der linken Hand das Schwert, dessen Knauf abgesprungen ist. Vermutlich entstammt das Denkmal einer römischen Steinmetzwerkstatt in Bonn. Man nimmt an,²⁾ daß der auf dem Stein verewigte Soldat der Hilfstruppeneinheit „ala Moesica felix torquata“ angehört hat. Diese Abteilung war um 70 n. Chr. in Asciburgium (Asberg) stationiert. Vielleicht darf man sagen, daß der Soldat in den Kämpfen gegen Civilis gefallen ist. In den Kriegswirren des batavischen Freiheitskampfes oder auch später geriet der Stein in den Rhein und wurde bis nach Mehrum gerollt.



Abb. 3: Römischer Soldatengrabstein

St. Peter in der pördlichen Chormauer die Rückwand eines Sakramentgehäuses erneuert. Dabei legten die Maurer einen gut erhaltenen römischen Grabstein aus französischem Kalkstein frei. Die Vorderseite des 58×60 cm großen Steines trägt folgende Inschrift:

D	M
FLAVIAE	Den göttlichen Manen
IUSTINAE	des Flaviae Justinæ
MIULIUS	hat Marcus Julius Similis
SIMILIS F. C.	diesen Stein errichten lassen

²⁾ Germania, Jahrg. 21, 1937, E. W. Gerster: Ein Soldatengrabstein aus dem Rhein bei Mehrum, Kreis Dinslaken.

Dies ist der zweite römische Grabstein, der in der katholischen Kirche in Spellen gefunden wurde. Herr Pfarrer Schneider in Spellen schreibt über den ersten: „Im Jahre 1394 wurde ein bis dahin in der Friedhofsmauer angebrachter Grabstein dem Niederrhein. Museum in Wesel überwiesen. Der Stein hatte folgende Inschrift:

**Veranie Superine que vixit annos XV
diebus X Veranium d C Ag filiae obite f. c.**

Der Stein gehörte zu den seltenen Fundstücken. Seine Bedeutung lag in den Buchstaben der Inschrift: d C Ag, aus denen hervorging, daß die Stadt Köln bereits im 3. Jahrhundert nach Christi Geburt (dieser Zeit gehörte die Grabschrift an) Stadträte besaß. Es handelte sich im Gegensatz zu dem jetzigen Fund nicht um einen heidnischen Grabstein, sondern um einen solchen aus der frühchristlichen Zeit, da die sonst übliche und auch auf dem im Jahre 1948 entdeckten Grabstein verzeichnete Überschrift

D	M
(Diis)	(Manibus)
Den göttlichen Manen	

fehlte. Die Inschrift besagt, daß ein römischer Senator in Köln den Grabstein seiner 15jährigen Tochter gesetzt hat.“

An welchem Ort ließen die Angehörigen der Verstorbenen die Grabsteine setzen? Wo lebten, wo starben die auf den Steinen Genannten? Nichts vermögen wir bis jetzt darauf zu antworten. Undenkbar, daß ein Dekurio aus Köln seine 15jährige Tochter auf eine Reise ins rechtsrheinisch-germanische Gebiet mitnahm. Sicher müssen wir uns die Herkunft der Steine ganz anders vorstellen! Mit dem Untergang der Römerherrschaft setzte auch ein eifriges Ausschachten verfallener oder zerstörter römischer Bauten ein. Besonders das Mittelalter brauchte Baumaterial. Bekanntlich wird noch jetzt häufig solches Baumaterial sogar in weit entlegenen frühen Kirchen entdeckt. Warum sollen nicht auch die beiden recht handlichen Spellen Grabsteine so mitgenommen worden sein.

Aber es gibt auch ganz andere römische Hinterlassenschaften. Unter den neueren Ausgrabungen römischer Funde ist der 1937 aufgedeckte Brunnen von Walsum in der Grube der Ziegelei Bremmekamp an Bedeutung den Mehrumer Bronzeemern fast gleichzusetzen.

Der Brunnen enthielt in dem Schutt, mit dem der Schacht zugeworfen war, u. a. das Bruchstück eines runden Mahlsteines aus Basaltlava, das Bruchstück eines römischen Falzziegels, Scherben einer Sigillata-Bilderschüssel, einer Terra-nigra-Flasche, ferner auffällig gut erhaltene Reste von mindestens drei absatzlosen Lederschuhen. Weiter wurden zwischen römischen und germanischen Scherben zwei römische Bronzemünzen geborgen: Ein Sestertius des Marc Aurel und das Bruchstück eines Antonianus des Gordianus. Auf Grund der römischen Keramik wurde der Brunnen in die Zeit von 160 bis in den Anfang des 3. Jahrhunderts datiert.

Manches Rätsel gibt uns der in den Brunnen gekippte Schutt auf. Wie eigenartig, daß römische Falzziegel und römische Schuhe gefunden wurden! Hören wir darum die Schlußsätze aus dem Grabungsbericht:

„Die Fundstelle liegt heute etwa 3 km östlich des Rheines. Ist ein heute noch erkennbarer ehemaliger Rheinlauf das Strombett in römischer Zeit gewesen, dann läge der Brunnen sogar nur 1 km östlich des Rheins und der Grenze. Vielleicht ist auch darauf der auffallend starke provinzialrömische Anteil unter den Funden zurückzuführen. Während Keramik allerdings auch sonst als Importware geläufig ist, erscheint die Benutzung römischen Schuhwerks durch Germanen sonst ungewöhnlich.“³⁾

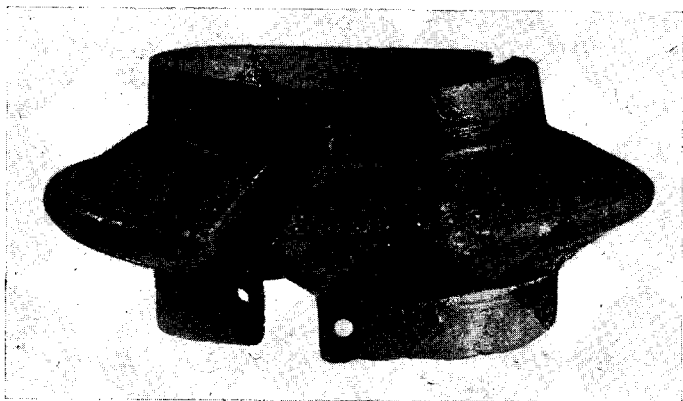
³⁾ Bonner Jahrbuch 1938/39.

Der vorliegende kurze Überblick über römische Funde im Kreisgebiet dürfte zeigen, daß wir diese Funde durchaus nicht gleichsetzen dürfen mit römischen Bewohnern. Es handelt sich wohl immer um Importware aus der römischen linksrheinischen Provinz Untergermanien (Germania inferior).

Ganz klar hat einmal Mommsen unsere bisherigen Erkenntnisse ausgedrückt: „Den Unterrhein hat wohl die römische Herrschaft, aber nicht wie den Oberrhein auch die römische Kultur überschritten.“

Viele Rätsel um die Zeugen germanisch-römischer Auseinandersetzung bleiben zu lösen, viele Fragen warten auf ihre Klärung. Das ist jedoch nur möglich, wenn wir auf jeden Bodenfund achten, ihn sofort dem Kreiskulturamt melden und dadurch seine wissenschaftliche Untersuchung ermöglichen.

Wann noniß Lufpfnid?



Der abgebildete grüspanige Reifen wurde von Herrn Dr. Gaede vor dem Krieg zusammen mit anderem Vorgeschichtsmaterial aus der Hallstattzeit der Stadt Dinslaken für ein Heimatmuseum übergeben. Fundort oder Fundumstände waren nicht vermerkt. Die Deutung des Reifens durch Herrn Professor Dr. Dehn, Universität Münster, stößt deshalb auf größte Schwierigkeiten.

Wer kann einen Hinweis geben, woher der Reifen stammt? Wer kennt den Finder oder Überbringer? Wann wurde der Reifen gefunden?

Der geringste sichere Hinweis kann maßgebend für eine wissenschaftliche Auswertung sein.

Mitteilung erbittet das Kreiskulturamt Dinslaken.